

Universitätsbibliothek Wuppertal

Platons ausgewählte Schriften

Plato

Leipzig, 1891

Vorwort

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4606)

Vorwort zur vierten und fünften Auflage.

Unter den Litteraturerscheinungen, welche bei der Herausgabe dieser neuen Auflage zu berücksichtigen waren, kamen die Platonischen Studien von Bonitz, deren zweite Auflage (Berlin 1875) auch eine Untersuchung über den Laches enthält, vorzugsweise in Betracht, und zwar um so mehr, als der Verfasser selbst auch die Zwecke der Schule im Auge zu haben erklärt. Die Lehrer an den Gymnasien, die diesen kleinen, aber doch sehr anziehenden Dialog zur Schullektüre wählen, werden nicht versäumen, aus der genannten Schrift zum Zwecke der richtigen Auffassung und Würdigung des Dialogs Nutzen zu ziehen. Der Herausgeber dieser Schulausgabe konnte in der Hauptsache seiner früher dargelegten Ansicht treu bleiben. Denn daß die im Gespräche mit Laches und Nikias gewonnenen Begriffe nicht verworfen werden, vielmehr auch in anderen Schriften Platons zur Anerkennung kommen, ist ausdrücklich bemerkt, zugleich aber auch darauf hingewiesen, daß die Wendung, welche das Gespräch am Schlusse nimmt, nur den Zweck haben kann, den Leser daran zu erinnern, daß man keine Tugend einseitig bei sich ausbilden könne, daß also keiner auf den Namen ἀνδρεῖος Anspruch machen kann, der ein ἔδικος und ἀνόσιος und ἀκόλαστος ist.

Die neuerdings wieder lebhafter angeregte Frage, ob die Schrift mit Recht den Namen Platons trägt, blieb natürlich in einer Schulausgabe unberührt; es wurde also auch keine Rücksicht genommen auf die sprachlichen Bedenken, welche Teuffel in seiner Übersicht der Platonischen Litteratur (s. die Anzeige von Wohlrab in Fleckeisens Jahrbüchern 109, 7) geltend gemacht hat. Die unter Berücksichtigung des Schulzweckes zu 185 B (38, 4) gegebene Andeutung wird in dieser Form gewiß bei keinem Leser Anstoß geben.

Einzelne Vorschläge zur Verbesserung der überlieferten Lesart, die teils in gelehrten Zeitschriften, teils in eigenen Schriften veröffentlicht worden sind, fanden teils in den Anmerkungen, teils in dem Anhang Berücksichtigung.

Auch die Gesamtauffassung des Gespräches ist neuerdings einer eindringenden Erörterung unterzogen worden in einem Aufsätze von Theodor Becker „Zur Erklärung von Platons Laches“, welcher in Fleckeisens Jahrbüchern 121, 5 S. 305—316 Aufnahme gefunden hat. Meine abweichende Ansicht habe ich in einer kleinen Abhandlung dargelegt, die in den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München (1881 I 2) abgedruckt ist.

* * *

Zum Behuf der neuen Auflage dieser Ausgabe des Dialogs Laches wurden Text und Anmerkungen einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen, die in letzteren zu manchen Änderungen, z. T. Kürzungen und Besserungen, wie ich hoffe, führte. Dabei blieb auch die Absicht, für den angehenden Leser die Benützung der Anmerkungen zum Verständnis des Textes leichter und förderlicher zu machen, nicht außer acht.

Bei Feststellung des Textes war in erster Linie der inzwischen veröffentlichte zweite Teil des sechsten Bandes der kritischen Ausgabe von Martin Schanz, die Dialoge Charmides, Laches, Lysis enthaltend, zu berücksichtigen, neben welchem auch die mit einem Verzeichnis der Lesarten versehene Textausgabe von Král in Betracht kam, die zwar mit ersterer großenteils übereinstimmt, aber doch in Einrichtung und Verwertung des kritischen Apparates eine gewisse Selbständigkeit bewahrt. Dem Herausgeber lag natürlich daran, so weit als möglich mit diesen Ausgaben in Übereinstimmung zu bleiben. Dies gilt natürlich vor allem bezüglich der Schreibung einzelner Worte, die für die Auffassung der Rede ohne Belang ist, wie *ἑτοιμος*, *ὁμοιος* statt des herkömmlichen *ἔτοιμος*, *ῥμοιος*; ferner *ἔστί* oder *ἔστίν* vor Konsonanten, während die Frage, ob *ἔστίν* oder *ἔστιν*, schon in die Auffassung übergreift und in Verbindungen, wie *τί* oder *ὅτι ποτ' ἔστίν* oder *ἔστιν* nicht frei von Schwierigkeiten ist, die z. T. in der Schreibung

von $\delta \tau$ statt $\delta \tau$ wurzeln. Dieser konnte ich mich darum nicht anschließen, so fast ausnahmslos sie auch verbreitet ist. Eher wäre die früher übliche Schreibung δ, τ mit der Hypodistole zu empfehlen, wenn nur die Mahnung Buttmanns in der Ausf. Sprachl. § 15 Anm. 1 besser befolgt würde, als dies z. B. von Krüger § 5, 9, 1 u. a. a. St. geschieht.

Weniger war der unbedingte Anschluß an die z. Z. maßgebende kritische Ausgabe zulässig in solchen Fällen, in denen es sich um Sinn und Auffassung, um die Richtigkeit und Angemessenheit des Ausdrucks handelt. Hier galt es der eigenen Überzeugung zu folgen, die mehrfach eine von der besten Überlieferung dargebotene Lesart beizubehalten verstattete, welche strengere Beurteiler, wie Badham, Cobet, Madvig, Schanz, einer Änderung, nicht selten Streichung, bedürftig halten. Der vorzüglichste Grund dieser Verschiedenheit liegt in der Annahme, der ich mich nicht zu entschlagen vermag, daß an die Sprache des Gespräches nicht der strengste Maßstab grammatischer Genauigkeit und stilistischer Ebenmäßigkeit angelegt werden darf, daß vielmehr eine gewisse Läßlichkeit und Ungefügigkeit des Ausdrucks und namentlich auch Freiheit der Wortstellung der Wahrheit und Natürlichkeit, somit auch den künstlerischen Zwecken des Schriftstellers d. h. dem mimischen Elemente der Darstellung zu statten kommt.

Auf Einzelnes näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Doch will ich nicht unterlassen zu bemerken, daß in diesem Dialog der Clarkianus vielfach versagt und seine Führerrolle dem Venetus T abtreten muß oder auch beide Handschriften geringeren Wertes oder Abschriften anderer, die freilich z. T. wohl ihren Vorzug gelehrter Einwirkung verdanken, nachstehen.

Schließlich möchte ich noch dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch nach den neuesten Reformen im höheren Schulwesen dem griechischen Philosophen der Zugang zu den deutschen Gymnasien geöffnet bleibe und daß die Schüler derselben sich die Lust und Fähigkeit seine Schriften zu lesen bewahren mögen. Der vorliegende kleine Dialog, der zwar nicht den hervorragenden Meisterwerken Platons beizuzählen ist, hat doch sowohl seinem Inhalt als seiner künstlerischen Ausstattung nach so viel Anziehendes und für das Verständnis der Jugend

Wohlgeeignetes, daß ihm ein Platz unter den in den obersten Klassen unserer Gymnasien zu lesenden Schriften wohl gebührt. Deutsche Jünglinge werden, wenn sie eine gewisse Stelle dieses Gespräches lesen, leicht von selbst gemahnt werden eines deutschen Fürsten zu gedenken, der, nachdem er als siegreicher Heerführer und Held auf dem Schlachtfelde dem deutschen Volke teuer geworden war, dann auch in der Leidenschule einer todbringenden Krankheit als starkmütigen Dulder und, wenn wir der Ansicht des Sokrates beipflichten, als tapferen Mann sich bewährt hat. In Rücksicht auf die kurze Dauer seiner Regierung können wir mit dem Dichter sagen: Ostenderunt terris hunc tantum fata neque ultra esse siverunt.

Augsburg im März 1882 und im Januar 1891.

Der Herausgeber.